

Kremsthal-Bote

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Waiblingen.

Ercheint wöchentlich 4mal: Dienstag, Donnerstag, Freitag und Samstag. Preis: vierteljährlich in Waiblingen bei der Expedition 90 Pf., frei ins Haus 1 M., durch die Post bezogen, im Oberamtsbezirk Waiblingen 1 M. 20 Pf., außerhalb desselben 1 M. 40 Pf. Einrückungsgebühr in Waiblingen und den Amtsbezirken für die 4spaltige Garnoberteile oder deren Raum 6 Pf., auswärts 9 Pf.

Nr. 87 |

Freitag, den 9. Juni 1893

| 54. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Cannstatt. Bekanntmachung betreffend die Reichstagswahl.

Die Ermittlung des Ergebnisses der Reichstagswahl im II. Wahlkreis wird am Montag den 19. d. M. vormittags 10 Uhr im Rathhaussaal in Cannstatt in Gegenwart von 12. aus dem Wahlkreise einberufenen Wählern vorgenommen. Der Zutritt zu dem Lokal steht jedem Wähler offen. Den 7. Juni 1893.

Der Wahlkommissär:
Oberamtmann: Regierungsrath Rath.

Winnenthal.

K. Heil- und Pflegenstalt

Anstellung von Wärtern.

In der hiesigen Anstalt sind mehrere

Wärterstellen

zu besetzen.

Der Anfangsgehalt beträgt neben freier Station in dritter Klasse 250 M. jährlich und wird nach und nach bis auf 400 M. erhöht. Meldungen sind unter Vorlage amtlicher Zeugnisse über gute Führung persönlich zu richten an die

K. Anstalts-Direktion.
Zeller.

Waiblingen.

Zwangsversteigerung.

Der Unterzeichnete bringt am

Samstag den 10. Juni d. J.

mittags 1 Uhr auf hiesigem Rathhaus

1 Fassvierling 878 Liter haltend, 1 Weinbutten, 1 Trichter 1 Handwägle und 1 eisernes Stockbrett im öffentlichen Aufstreich gegen Baarzahlung zum Verkauf.

Den 8. Juni 1893.

G.-Vollzieheramt.
Wizer.

Privat-Anzeigen.

Waiblingen.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme, an dem so großen Verluste unserer so innig geliebten und treu-besorgten Gattin und Mutter

Hermine Pauline Haussmann,

für die vielen Blumenspenden, die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, den schönen Gesang der Herrn Lehrer, sowie für die so zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte, sagen auf diesem Wege ihren innigsten Dank.

Amtdienerer Hausmann
mit seinen 7 Kindern.

Reichstags-Wahl.

Auf das aus den 4 Bezirken des zweiten Wahlkreises an mich gestellte Verlangen erkläre ich hiemit auch öffentlich, daß ich mich zwar um das Reichstags-Mandat nicht bewerbe, daß ich aber — wenn die Wähler durch die Wahl sich mit meiner seitherigen Ausübung des Mandats zufrieden erklären — mich für verpflichtet halte, dem Rufe Folge zu leisten, und daher eine etwa auf mich fallende Wahl annehmen werde.

Ludwigsburg, 6 Juni 1893.

Schnaidt, Bankdirektor.

Nachruf

unserem lieben Freund

Eugen Ehmunn

gestorben den 3. Juni 1893.

- 1) Nun auch du bist heimgegangen,
Nuch dich deckt jetzt das kühle Grab,
Noch kurz von Freud und Lust umfangen,
Und jetzt liegst Du im ewgen Schlaf.
- 2) Im Spätherbst wars, da tönte schaurig
Der Totenglocken ernster Klang,
Wir folgten Deinem Bruder traurig
Zum Friedhof hin beim letzten Gang.
- 3) Und nun glänzt Frühling auf der Erde
Und alles blüht in bunter Pracht,
Du wurdest bald ach sein Gefährte,
Folgst ihm jetzt nach in Grabesnacht.
- 4) Vor kurzem wars beim frohen Feste
Warst fröhlich Du an unserer Zeit,
Du dachtest nicht, daß wenig Reste
Der Tage war'n für Dich bereit.
- 5) So ist auch unser Erdenleben
Gleichwie wie ein Traum in stiller Nacht,
Wer weiß, wie bald auch unser Streben
Vorüber ist, eh' wir's gedacht.
- 6) Verklungen sind die Melodien,
Die Du dem Instrument entlockt;
Nuch aus von dieser Erde Mähen
Vom Lebenssturm nicht mehr umwoht.
- 7) Im Arm der Liebe ruht das Herze
Glückstrahlend wonneselig aus,
Doch wohler ruht befreit vom Schmerz
Das Herze im duftigen Kissen Haus.
- 8) So schlaf auch Du in kühler Erde,
Ach! traurig ist für uns Dein Geht,
Frei bist Du von der Welt Beschwerde
Nuch sanft! Adieu Auf Wiedersehen.

G. B.

Heugras-Verkauf.

Der Heugrasertrag vom alten Kirchhof (28 Ar 59 Dm) kommt am Samstag den 10. Juni d. J. Vormittags 11 Uhr auf dem Rathhaus zum Verkauf. Co. Kirchengemeinde.

Garantirt reiner Schleuderhonig ist stets zu haben bei Chr. Graze, Ebersbad.

Unübertrossen in Feinheit und Milde und seit elf Jahren bewährt. Holländ. Tabak 10 Pfd. lose im Beutel sco. 8 Mk. nur bei B. Weder in Seesen a. Harz.

An Wirkung unübertrossen.



Gubier's Pomade

Kahlkopf! O, diese elenden Menschen mit ihrem herrlichen Haarwuchs!

Arzt! Machen Sie nur nicht solch' böses! Nicht! Ihnen ist sehr bald geholfen! Gebrauchen Sie Gubier's Gernants-Pomade, welche sich in meiner Praxis glänzend bewährt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und Erlangung eines schönen Haar- und Bartwuchses ist. Achten Sie aber bei den häufigen Nachahmungen darauf, dass der Name „H. Gubier“ auf jeder Pöchse steht, da ich nur für diese Fabrikat garantiren kann.

Kahlkopf! Wo kann ich denn Gubier's Gernants-Pomade wirklich echt kaufen?

Arzt! Direct durch H. Gubier's Kosmetische Officin, Berlin, Bernburgerstr. 6.

1 Flacon 1'00 Mark echt zu haben: in Waiblingen bei C. Billinger-Zeller.

Gußstahl-Sensen

die beliebtesten Sorten in garantiert
tabellosen Qualitäten.

Sen- & Dunggabeln

amerikanische und deutsche mit und
ohne Stiel,

ächste Mailänder Weksteine

Sensenwürbe & Zinkkümpfe

empfiehlt zu ausnahmsweis billigen
Preisen.

Gottlob Weiss.



Ein Mädchen

von 17 bis 20 Jahren wird zu
Haus- und Feldarbeiten sogleich oder
bis Margarethe gesucht.

Von wem? sagt die Redaktion d. Bl.

Orig.-Theer-Schwefel-Seife

von Bergmann & Co., Berlin u. Frkft.
a. M. Allein echtes erstes und
ältestes Fabrikat in Deutschland An-
erkannt von vorzüglicher Wirkung
gegen alle Arten Hautunreinigkeiten,
Sommerprossen, Milchse, Frostbeulen,
Finnen etc. Vorrätig: Stück 50 & bei

Theodor Daiber.

Fracht-Briefe

empfiehlt

C. F. Bud.

Waiblingen.

Ein schönes sommeriges

Logis

mit 2 oder 3 Zimmer sammt
allem erforderlichen Platz hat bis
Jakobi zu vermieten.

Zu erfragen bei der Redaktion.

Waiblingen.

500 bis 600 Mk.

sind gegen gefechliche Sicherheit aus-
zuleihen.

Näheres sagt die Redaktion.

Der „Deutschen Reichspost“ entnehmen wir folgendes:

Offenen Brief an den „Beobachter“

Werter Beobachter! Deine frische, biedere Sprache hat mir schon
lange angethan und giebt mir das Herz, mich auch ein wenig mit dir zu
unterhalten. Du wirst mir das vertrauliche „Du“ schon gestatten.

Von jung auf gewöhnt, Gabel, Sense und Flegel zu handhaben,
ist mir die Feder nicht so geläufig und nur weil mir deine frische, bieder-
männische Sprache, die auf ein gutes Herz schließen läßt, so ganz be-
sonders sympatisch ist, lasse ich mich auf eine Unterhaltung mit dir
ein.

Weil Du „ein Volksblatt aus Schwaben“ bist und stets nur das
Volk im Mund führst, darf ich Dir schon vertraulich meine Absichten
sagen. Es handelt sich um die leidige Geschichte von der notleidenden
Landwirtschaft.

An dem Notstand, von dem die norddeutschen Junker, die mir
nebenbei gesagt auch nicht so besonders sympatisch sind „herunterfaseln“,
ist in der That was dran.

Wenn Du Lust hast meine Bücher einzusehen, stelle ich Dir dieselben
jederzeit zur Verfügung und Du kannst Dich von der Wahrheit des
Folgenden überzeugen.

So wie der Bauer schindet sich sonst kein Mensch, und ein Arbeiter lebt
durchschnittlich besser als ein begüterter Bauer. Wenn letzterer aber
trotz alles Schindens und Mackerns doch nichts vor sich bringt, ja sogar
rückwärts kommt, so müßtest Du nicht der Biedermann sein, der Du
bist, wenn Du nicht auch Mitleid fühltest. Weil ich Dein gutes Herz
kenne, will ich Dir keinen Wein einschenken, es wird gewiß nicht ohne
Eindruck auf Dich sein.

Meines Zeichens bin ich ein armer Pächter und treibe einen Hof
von 430 Morgen um. Ich zahle vom Morgen 10 M. Pacht. Dem
Besitzer des Hofes bleibt, bis er Steuern und Abgaben entrichtet, die
Gebäude unterhält zc., weniger Rente als eine Bäckerei oder Bierwirt-
schaft in der Stadt abwirft; ich sage das, damit Du nicht sagst, der
Mann zahlt eben zu viel Pacht. Der Besitzer thäte besser, — trotzdem
etwa 1500 bis 2000 Zentner Getreide von dem Hof auf den Markt
geliefert werden — wenn er den Hof zu Wald anpflanzen und die
Gebäude niederreißen würde. Die 25 Menschen, die das ganze Jahr
hindurch und die 50 Personen, die im Sommer ihr Brot auf dem Hof
finden — könnten ja dann sehen wie sie sonst unterkommen. Wir führen
aber trotz allem den Hof weiter und man sagt mir in der Gegend nach,
ich treibe meine Sache gut um. Bekeres sage ich nicht aus Eigenlob,
sondern damit Du nicht die Ausrede hast, ich verstehe eben nichts, sonst
müßte ich auch was verdienen.

Die Leute in der Stadt glauben ich verdiene vielleicht viel Geld,
weil ich nach einem Fruchtverkauf um vor Aerger über die schlechten
Preise nicht mutlos zu werden, schon manchmal einen oder gar mehrere
Schoppen Wein getrunken habe. Wir wollen die Leute auf dem Glauben
lassen, aber Dir lieber „Beobachter“ darf ich wohl sagen wie eigent-
lich aussieht.

Von 1883 bis 1887 ging bei mir Null von Null auf; 1887 bis
1890 habe ich in 3 Jahren 13 000 Mark zugelegt und fast allen und
vielen Bauern in Württemberg und wahrscheinlich in ganz Deutschland
ging es ebenso. Ich weiß das bestimmt, weil es mir schon der und jener,
ohne daß ich fragte, im Vertrauen sagte. Hier giebt es keine 15 bis
20 Prozent Dividende wie in andern Geschäften. 1890 und 1891
habe ich bei den besseren Preisen wieder einen Teil des Verlustes ein-
gebracht. Heuer wäre es mir wahrscheinlich gelungen den ganzen Ver-
lust wieder hereinzubringen, wenn der Preisrückgang des Getreides nicht
gekommen wäre. Ich habe durch den Preisrückgang einen Verlust von
gegen 4000 Mark erlitten, das thut auf den Morgen fast so viel, als
ich Pachtgeld zahle: d. h. 9 Mark per Morgen. Bei einem Bauerngut
von 60 Morgen und bei ähnlichem Betrieb macht dies 540 Mark und
bei 100 Morgen 900 Mark.

Und jetzt soll mir einer sagen, daß der kleine Mann im Getreide-
geschäft gar nicht in Betracht kommt, sondern nur der Junker, und Groß-
grundbesitzer. Im ganzen Süden giebt's ja fast keine Großgrundbesitzer
— ich würde es selbst gern sehen wenn es auch im Norden nur mittlere
und kleinere Güter geben würde, aber sie sind einmal da, gerade so wie
die Millionäre in den großen Städten. Aber der größte Teil von
Grund und Boden ist doch in den Händen der Mittleren u. Kleinen.

Hättest Du doch das, was ich in der „Geislinger-Ztg.“ geschrieben,
auch deinen Lesern mitgeteilt, es hätte gewiß manchen interessiert, statt
daß Du so haarsträubend übertreibst und sagst ich habe 14 Mark Zoll

berlangt. Lies doch das Ding nochmals durch und Du wirst finden, daß
es per Zentner 3 M. 60, per Doppelzentner 7 M. und nicht 14 M.
heißt. Es wurden von mir auch gar keine 7 M. Zoll per Doppel-
zentner verlangt, es sollte nur ein Beispiel gegeben werden. Ferner
wurde von mir gesagt, daß wir bei 12 M. per Zentner = 50 Kilo
Kernpreis überhaupt keinen Zoll mehr brauchen, von dem hast Du
nichts erwähnt. Ich finde dieses Verschweigen nicht schön, oder besser
gesagt nicht ehrlich.

Eine sehr große Ehre war es mir, bei dieser Gelegenheit erst-
mals im „Beobachter“ zu kommen und glaube ich, daß wir als gute
Freunde noch öfter eine gemütliche Unterhaltung mit einander haben
werden. Wir wollen einander nichts übel nehmen. Doch zurück aufs
alte Thema. Daß es für den Pächter und Bauern heutzutage kein Spaß
ist, ein Gut zu bewirtschaften, wirst Du aus dem bisherigen schon er-
sehen haben und wenn der Landwirt glaubt, er habe nach schrecklicher
Mühe und vielen Sorgen das Geld schon in der Tasche, dann schlägt
das Getreide im letzten Monat ab und man hat wieder ein Jahr um-
sonst gearbeitet oder man ist sogar noch rückwärts gekommen. Kann
man es einem sterblichen Menschen da verargen, wenn er ernstlich böse
wird? Wie soll man aber der Born auslassen? Die Not hat mich
dazu getrieben im „Blättle“ meinem gedrängten Herzen Luft zu machen,
weil es immer heißt, rührt euch auch ihr Bauern, wahret euer Interesse.
Es geht einem aber schlecht. Ein Filzthaler hat mich einen „Heiß-
sporn“ geheißt und Du gar einen „rabiaten Manschettenbauern!“ Mit
den Manschetten verhält es sich aber folgendermaßen: Nur Sonntags,
wenn ich meinen neuen Rock, der in den Ärmeln zu kurz ist, anhabe
(ich mag ihn dem Schneider nicht wie Herr von Münch heimischlagen),
trage ich Manschetten, damit man die kurzen Ärmel und die
großen Hände nicht so sieht. Zu Haus und auswärts trage ich,
obigen Fall abgerechnet, nie Manschetten. Du bist also mit den Mann-
schetten falsch berichtet worden.

Vor 17 Jahren, als ich mein Geschäft anfang, zahlte ich einem
Knecht 170 M. jetzt volle 100 M. mehr, statt zweimal Fleisch in der
Woche giebt man 4mal, statt 15 Eimer Most brauche ich 50 Eimer.
Man gönnt es den Leuten ja von Herzen, „aber, aber“: statt 11—12
M. löst man jetzt für den Kernen und Weizen nur mehr 8 M. 50 Pf.
Den Reys, von dem früher der Pächter sein Geld machte, kann man
gleich gar nicht mehr bauen. Wolle, die vor 17 Jahren 130 Gulden
kostete, gilt jetzt 120 M. Lieber „Beobachter“ es ist wahrlich zum
Verzweifeln, da wird man freilich rabiat. Und wie sind die sonstigen
Ausgaben in den 17 Jahren gewachsen? Wie ärgert man sich, wenn
all' Augenblick der Amtsdieners dasteht und einem 15—20 M. Alters-
Invaliden- und Krankengeld abzapft. Wenn wir Pächter und Bauern
vor lauter Alters- und Invalidengeld zu zahlen kaputt sind, so können
wir betteln gehen, für uns giebt's keine Altersrente. Ja Bruderherz:
da wird man rabiat und ein Heißsporn. Wenn man einem Beamten
oder Dir an deinem Jahreseinkommen 2000—3000 M. vor der Nase
wegstreichen würde, würdest Du nicht auch rabiat? Da würde sogar
der große Eugen in Berlin böse!

Dem von Dir, vielleicht zum Teil mit Recht, gehaßten Junker
und Großgrundbesitzer geht's aber kein Haar anders. Wenn auch einige
reiche Magnaten darunter sind, so haben doch viele andere ebenfalls böse
zu waten. Leute von hier, die dort waren, sagen, die meisten dieser
Herren leben zu Haus sehr sparsam. Zum Vergnügen machen sie ihre
Schulden nicht, sondern weil ihre Güter eben nicht mehr rentieren. Es
geht jenen so gut und so schlecht wie unsern Leuten.

Hat einer bei uns ein kleines Gut, dann ist er nebenher Tag-
löhner und ist mit dem Wohl und Wehe dessen, bei dem er arbeitet,
auch verbunden. Der Kunz heiratet die Tochter des Buz, der Sohn
des kleinen Mannes die Tochter des größeren, und so hängt das Wohl
des einen von dem Wohl des andern ab, wie das Blühen der Industrie
von dem Blühen der Landwirtschaft abhängt und umgekehrt.

Ich habe mir voriges Jahr bei den guten Preisen einen neuen
Mantel und einen neuen Anzug gekauft, an dem leider, wie schon ge-
sagt, die Ärmel zu kurz sind. In diesem Jahr würde ich es nicht mehr
thun. Ein anderer kauft nach einer guten Schranne seiner Frau einen
Schurz oder ein Halsstuch, löst er aber nichts, so läßt er es sein!

Gern hätte ich heuer eine neue Säemaschine bei Blessing in Zuffen-
hausen gekauft, aber bei den niedrigen Getreidepreisen unterbleibt der
Kauf. So geht es alles Hand in Hand und seit mir gestern einer, der
es wissen könnte, sagte daß ineinander gerechnet, neun Zehntel im eigenen
Land verbraucht werden, bin ich erst recht davon überzeugt, daß das

Sprichwort wahr ist: „**H a t d e r B a u e r G e l d, h a t e s d i e g a n z e W e l t.**“

Also lieber „Beobachter“, laß den Bauer doch auch was gelten und sei nicht so fanatisch gegen alles was dem Bauern wohl thut. Wenn wir mit diesen Preisen weiter arbeiten müssen, so muß alles Land was nicht erste Qualität ist veröden. Hier auf der Alb stehen und fallen wir mit den Getreidepreisen, ebenso ist's in dem größten Teil Deutschlands. Es wird gehen wie in England, Schottland und Irland.

Eine Ausnahme machen natürlich die gesegneten Gegenden, in denen per Morgen doppelt so viel wächst als bei uns und die Gegenden, die Zuckerrüben, Zichorien, Hopfen, Wein(?), Tabac zc. bauen können. Aber das ist der kleinere Teil des deutschen Bodens und auch diese Güter nehmen im Wert ab, wenn sie auch konkurrenzfähig bleiben. Du bist besonders böß, wenn wir zuweilen in Ermangelung anderer Männer unsere Angelegenheiten in die Hände von Grafen geben. Wir kleinen Leute haben eben weder Zeit noch die rednerische Gewandtheit, die nötig ist, wenn man seine Interessen geltend machen will. Wenn wir Ginen nach Berlin zu den schnabellchnellen Norddeutschen schicken wollen, so muß er doch auch den Vorträge folgen und selbst hochdeutsch schwätzen können, auch muß er das nötige Geld haben, um die Reise auf seine Kosten zu übernehmen. Und so kommt es, daß nur die Wohlhabenden nach Berlin gingen, und weil den Baronen ihr Interesse zufällig auch das unfrige ist (es ist nicht mehr wie vor 100 Jahren!), so kommt es, daß Barone unsere Vertreter sind. Ihr Demokraten habt eure Hauptmänner, euren Bayer und den großen Eugen Richter, um uns nimmt sich kein demokratischer Rechtsanwalt an.

Schimpf' auch nicht so über die Livoliversammlung. Wenn Naturforscher, Aerzte, Zeitungsschreiber ihre Kongresse haben, so sind sie auch fidel und thun nach der Arbeit ihr möglichstes. Wenn Landwirte vielleicht noch einen besseren Appetitt haben und deshalb bei Gelegenheit vielleicht noch besser essen und trinken, so ist das doch eine Sache für sich, die gar nicht hergehört. Und wenn sie wundernshalber in Berlin zum bogenenden Känguruh und in den Zirkus gehen, so kommt dies daher, weil sie so was auf dem Land nicht haben. Aber schön ist's nicht, das hinzustellen, als ob die 15 000 Landwirte nur wegen dieser Sachen nach Berlin gegangen wären.

Eben bekomme ich die neue Nummer des „Beobachters“. Da heißt es: „In welcher geradezu schamlosen Weise aber auch unsere schwäbischen Landwirte für künstliche Beteuerung des Brotes zur Zeit Stimmung machen möchten, beweist ein Artikel in der „Geislinger Zeitung“, und dann kommt wieder die Behauptung von den 14 Mk. Zoll, wovon gerade die Hälfte, aber nicht mehr wahr ist. Alles was Du nicht verstehst, oder was Dir nicht angenehm ist, nennst Du „schamlos“. Es klingt recht pompös: „in schamloser Weise“, ich wüßte aber nicht, was da zu schämen ist, wenn ich sage: wenn wir den Zentner Getreide um 10 Mk. verkaufen müssen, so gehen wir zu Grunde, das ist ja nur zu wahr. Bei 11 Mk. verdienen wir etwas und bei 12 Mk. pro Zentner sei blühender Wohlstand und könnte man jeden Zollschuß entbehren. Nun schwefelst Du von 14 Mk. Zoll — — — wer ist da schamlos“

8 Mk. 50 Pf. lösen wir, 10 Mk. sollten wir lösen und bei 12 Mk. pro Zentner blühender Wohlstand bei Landwirtschaft und Industrie, das ist die ganze Hergerei. Sieh doch Deinen Lesern den ganzen Wortlaut meines Artikels, es werden viele deiner Leser verstehen, wie es gemeint ist, und wird keiner etwas „schamloses“ dabei finden.

Was soll denn der Bauer? 10 Mk. kostet ihn der Zentner Kernen herzustellen, um 8 Mk. 50 Pf. soll er ihn verkaufen? Zuckerrüben, Tabac zc., wie uns schon demokratische Blätter geraten haben, können wir auf der Alb nicht bauen; sollen wir unser Feld im Stich lassen und auswandern? Wohin? —

Wenn Du der Volksfreund bist, für den Du Dich ausgiebst, so geh' doch hinaus zu den Bauern und frage verständige Leute, ob man für 8 Mark 50 Pfg. den Zentner Weizen bauen kann, und nenne nicht alles, was nicht in Dein Parteiprogramm paßt, kurzweg „schamlos“. Auch ist der Notstand der Landwirtschaft eine Sache, die von jedem Vaterlandsfreund nachgerade geprüft werden sollte, man sollte meinen, es sei ein etwas, das weder Politik noch Partei berührt. Laß all den Hegelmaierskram, versöhne Dich mit den allernützlichsten Bürgern, mit dem Bauern, und hilf dessen Interessen zu wahren, dann erst bist Du ein richtiges Volksblatt und dann freuen auch wir uns, wenn Du jedem, der es verdient, eins aufs Dach gibst.

Oder treibst Du Deine zersekende Agitation nur aus Liebe zu m H e g e n u n d S c h i m p f e n? n u r u m l i n z u f r i e d e n h e i t h e r v o r z u r u f e n, damit die Unzufriedenen dann ins sozialdemokratische Lager gehen? Und all die böse Saat nur wegen der paar Sitze im Reichs- und Landtag?

Etwas Pfeffer ist gut, aber wenn Du Deine Leser jahraus jahrein nur damit fütterst, bekommen sie ungesundes Blut.

Der Rauschettbauer von der Geislinger Alb.

— Mit Rücksicht auf das Interesse, welches der von dem Abgeordneten S c h n a i d t in der Abgeordnetenkammer am 2. Juni eingebrachte Antrag auf Zurückstellung resp. Einschränkung der diesjährigen Manöver für das Amt L u d w i g s b u r g und Umgebung hat, werden wir ersucht, nach dem Stenogramm die Rede, mit welcher der Antrag begründet wurde, zu veröffentlichen; dieselbe lautet:

Meine Herren! Auf die Anregung aus meinem Oberamtsbezirk und nach Rücksprache mit meinen Freunden habe ich diesen Antrag gestellt, dem ja auch verschiedene Herren aus allen Fraktionen des Hauses beigetreten sind. Es ist noch nicht lange her, daß in diesem Hause

geltend gemacht und anerkannt worden ist, wie schwer die Quartierlasten auf die Bürger sowohl, als auf die Gemeinden und Amtskorporationen drücken. Der Bürger, welcher ja selbst häufig Angehörige beim Militär hat, beschränkt sich gewöhnlich anerkanntermaßen nicht darauf, an die Einquartierten nur dasjenige zu leisten, wozu er gesetzlich verpflichtet ist, und er ist bestrebt, die Einquartierten wie Gäste und oft besser als die eigenen Angehörigen zu verpflegen. Die Quartiervergütungen entsprechen aber meistens dem Aufwand bei weitem nicht, so daß die Quartiergeber oft erheblich darauf legen müssen. Empfindet das der Wenigerbemittelte in gewöhnlichen Zeiten schon schwer, so wird es ihm in einem Jahr wie im heurigen zu einer fast unerschwinglichen Last. Ich darf hier wohl konstatieren, daß erst vor kurzem in diesem hohen Hause eine allgemeine Notlage auf dem Lande anerkannt worden ist, wenigstens in Beziehung auf den Futtermangel. Es ist nun noch gar nicht sicher, ob die außerordentliche Dürre dieses Frühjahrs nicht auch eine Miskerte beim Getreide und anderen Gewächsen zur Folge haben wird, so viel aber ist sicher, daß in einem großen Teil unseres Landes die Winters- und Frühjahrsfröste dem Wein- und Obstbau bedeutenden Schaden zugefügt haben. Der Futtermangel hatte zur Folge, daß der kleine Bauer, der ja seinen Hauptnutzen aus der Viehhaltung ziehen muß, nach Aufbrauchung seines Futtermaterials zunächst Futter kaufen mußte um teuren Preis, so lange solches erhältlich war; dann ging es an die Verminderung des Viehstands zu ganz schlechten Preisen — ich habe heute gehört, daß es auf dem gestrigen Bietigheimer Markt fast nicht möglich gewesen sei, Vieh zu verkaufen — und später muß dann der Bauer um teures Geld seinen Viehstand wieder ergänzen. Inzwischen aber fehlt der Nutzen und was unentwegt fortbauert, das ist der Schaden. Meine Herren, was giebt es in jetziger Zeit doch für eine Menge von Schäden? Zur Quartierleistung kommt das, was der Bürger seinen beim Militär befindlichen Söhnen zuschießen muß, dann die Staatssteuer, der Amtsschaden, der Gemeindefschaden, der Brandschaden, die Kirchensteuer, das Schulgeld, die Kranken-, Unfall- und Altersversicherung, die Viehverversicherung und dann die zahlreichen indirekten Steuern, von denen kürzlich der Herr Finanzminister gesagt hat, daß sie den armen Mann härter belasten, als den vermöglichen. Wie bei dem Bauern, so geht es bei dem Handwerker, der zu seiner Familie Unterhalt die Landwirtschaft nebenher treibt. Während er zur Versicherung seiner Arbeiter ganz Erhebliches leisten und auch zur Pensionierung anderer Berufsstände beitragen muß, giebt es für ihn eine Altersversorgung ebenso wenig als für den Bauern und Weingärtner. Und dann vollends der letztere, welcher am übelsten daran ist von allen: bei ganz anspruchsloser Lebenshaltung, oft unter harten Entbehrungen und bei andauernder schwerer Arbeit läßt der Mann die Hoffnung doch nicht sinken trotz Futterschaden, Blattfallkrankheit, trotz Hagel und Wetter, und dieser Arbeiter sieht nicht alle 14 Tage einem sicheren Zahltag entgegen, nein, manchmal hat er nur e i n e n Zahltag im ganzen Jahr, auf den er sich nicht freut, den Martinitag! Meine Herren, bei der von mir vorhin angeführten Häufung von öffentlichen Leistungen ist es für die Pflichtigen kein Trost, wenn man ihnen bei neuen Steigerungen sagt: es trifft auf den Kopf oder Morgen nur so und so viel, nur ganz wenig. Die große Häufung eben ist es, die aus dem vielen „Wenig“ ein großes „Biel“ macht, und so ist es leider eine bittere Wahrheit, daß bei den Angehörigen dieser drei Stände, von denen ich gesprochen habe, ohnehin schon schlechte Verhältnisse bestehen, welche sich in diesem Jahr zu einem wirklichen Notstand verschlimmert haben. Diese Leute verdienen die in den letzten Tagen vom Ministertisch und auch von der Prälatenbank gefallenen allgemeinen Vorwürfe nicht. Meine Herren, wenn man von dem durch den Herrn Minister des Innern herborgehobenen großen Spirituosenverbrauch in unserem Lande dasjenige Quantum abrechnet, was an den Tafeln der Großen, in den Gesellschaften der Reichen, in den Casinos, in den Studentenkneipen u. s. w. verbraucht wird, so bleibt gewiß für den notwendigen Gebrauch dieser Leute, von denen ich soeben gesprochen habe, sehr wenig übrig, und wenn die Eisenbahn von den Bergnützungsfahrten der Bauern, Handwerker und Weingärtner ihre Hauptrente beziehen müßte, dann würde mich der Herr Finanzminister dauern. Bei diesem wirklichen Notstand der Landbevölkerung namentlich in Hinsicht auf den großen Futtermangel wird die für diesen Sommer drohende große Einquartierung aus Anlaß der Manöver und Gefechtschießen eine schwerdrückende Last werden, namentlich da, wo berittene Truppen eingelegt werden. Denn selten erweist sich die Liebe des Mannes zu seinem Pferde drastischer, als wenn der Heubarn nahe beim Stall sich befindet, und wenn der Bauer selbst Mangel leidet an Heu, dann wird er leicht schwerig. Dazu kommt, daß wegen der militärischen Übungen häufig die Felder vorzeitig geleert werden müssen, was im heurigen Jahr ganz besondere Nachteile unter Umständen zur Folge haben kann. Unter solchen mangelhaften Verhältnissen würde nicht bloß der Quartiergeber, sondern auch der Einquartierte zu leiden haben. Eine Verschiebung der Manöver würde aber gewiß der Schlagfertigkeit unserer so gut geübten Armee keinen Eintrag thun; besondere Verhältnisse begründen eben auch außerordentliche Maßregeln und so glaube ich, daß die beantragte Bitte an die k. Regierung eine wohlbegründete ist und daß ihre Erfüllung vom Volk dankbar anerkannt würde. Daher, meine Herren, ersuche ich Sie, dem Antrag Ihre Zustimmung zu erteilen.

Eine Kundgebung des Großherzogs von Baden in Offenburg.

O f f e n b u r g, 4. Juni. Heute fand hier der 16. Abgeordnetentag des badischen Militärvereinsverbandes und in Verbindung

damit die Enthüllung des Kriegerdenkmals statt. S. A. H. der Großherzog, welcher nebst dem Erbgroßherzog der Feier anwohnte, hielt hiebei in der landw. Halle folgende hochbedeutende Rede, die einen tiefen Eindruck auf alle Zuhörer machte:

„Meine verehrten Freunde! Ich habe wiederum vielen Dank auszusprechen. Indem ich damit beginne, so will ich ihn freudig dahin aussprechen, daß ich allen den Herren, die vor mir gesprochen haben, auf's Innigste danke für die wertvollen Gesinnungen, die sie mir, die sie meiner Familie, meinen Angehörigen ausgesprochen haben. Doch will ich mich bei diesem Danke nicht lange aufhalten, weil ich gerne noch einige Worte mit Ihnen reden möchte.“

Und um das in rechter Weise zu thun, in rechter Weise in einer Zeit, wo das Wort von Bedeutung ist, so habe ich vorgezogen, Ihnen Das, was ich zu sagen habe, in wenigen Worten schriftlich darzulegen. Ich will versuchen, Ihnen nur das mitzuteilen, was ich für notwendig finde, bei dieser Gelegenheit Ihnen an's Herz zu legen.

Ich sage außer meinem Danke Ihnen nur meine Wünsche für Ihr und Ihrer Freunde Wohlergehen und möchte auf die Ansprache hinweisen, welche ich vor einigen Wochen an Ihre Kameraden vom Pfalzgauverband gerichtet habe, worin ich die Aufgabe der Militärvereine dargelegt habe. Manche meiner damaligen Aeußerungen haben Anlaß zu Mißdeutungen gegeben, darum empfehle ich Ihnen, diese meine Aussprüche in unserem Vereinsblatt aufmerksam zu lesen. (Bravo.)

Heute will ich Ihnen in wenigen Worten sagen, welche Wege einzuschlagen sind, um aus der Verwirrung der Anschauungen herauszukommen, welche das öffentliche Leben erfüllen. Der gerade Weg ist der beste. (Bravo.) Daher frage ich Jeden, was soll bei den bevorstehenden Wahlen erreicht werden? Eine Verstärkung über eine genügende Verstärkung des deutschen Heeres im Angesicht stärkerer Gegner. (Bravo.) Da will ich Ihnen mitteilen, was einst vor langen Jahren ein großer Feldherr, Erzherzog Karl von Oesterreich, über den Krieg sagte. Er sagte: „Der Krieg ist das größte Uebel, das einem Staate, einer Nation widerfahren kann. Es muß daher Hauptaufgabe eines Regenten sein, alle nur möglichen Kräfte gleich bei dem ersten Ausbruch des Krieges aufzubieten, (Bravo) Alles anzuwenden, damit derselbe so kurz als nur immer sein kann und bald auf die möglichst günstigste Art entschieden werde.“ Das ward zu einer Zeit gesagt der tiefsten Erniedrigung des deutschen Vaterlandes, da die Schlachten auf deutschem Boden ausgefochten wurden. Ich nenne nur die Namen Malisch, Philippsburg, Stockach, darin liegt ein schweres Gewicht herbster Prüfung, vor deren Wiederholung Deutschland bewahrt bleiben möge. Wie diese Bewahrung erreicht werden kann, sagt ebenfalls der alte Erzherzog Karl in kräftigen Worten, nach eigenen schweren, teils glorreichen Erfahrungen. Er sagt: „Ein großer Zweck kann nur durch große Anstrengungen erreicht werden, groß ist aber auch die Belohnung in dem Dank des Vaterlandes, in der Achtung der Zeitgenossen und der Nachwelt, (Bravo.) — groß in dem Selbstgeföhle, von dem Bewußtsein der Kraft aus eigener That erzeugt.“ Machen diese Worte nicht den Eindruck eines prophetischen Hinweises auf die Zeit, welche wir erlebt haben unter dem Heldenkaiser Wilhelm I? Nun wohl! meine Freunde, gehen Sie den geraden Weg der Ehre und wählen Sie nur solche Männer, welche die Kraft und die Macht des deutschen Reiches höher halten als den Parteigeist (Stürmisches Bravo), welche in der Militärvorlage den Weg erkennen, das deutsche Reich vor Demütigung zu bewahren. (Lebhaftes Bravo.) Zur Bekräftigung Ihrer mir kundgegebenen Gesinnungen lege ich Ihnen ein Telegramm vor an S. M. den Kaiser, das alle Vereinsvorstände, wenigstens die Gauvorstände mitunterzeichnen sollen. Dies Telegramm, das ich Ihnen vorschlage, lautet folgendermaßen: „Eurer Kaiserlichen und Königl. Majestät huldigen in treuer Hingebung die Vertreter aller Gauen des badischen Militärvereinsbundes, die zahlreich versammelten Kriegervereine und in deren Namen das Präsidium des Landesverbandes. Als Protokoll bringe ich Ihrer Kaiserlichen Majestät die Versicherung freudiger Bereitschaft, für des Reiches Wohl und Sicherheit einzutreten, wenn wir auf den Ruf unseres Kaisers zu den Waffen greifen sollen. Mit dreifachem Hurrah bekräftigen wir unser Gelöbniß der Treue zum Kaiser und der Liebe zum Vaterland. (Hurrah, dreifaches Hurrah auf den Kaiser.) Ich danke Ihnen für diese Antwort. Ich wollte eben Das rufen, was Sie gerufen haben, ich fordere Sie nochmals auf, in treuer Hingebung und Freundschaft rufen Sie: Es lebe unser teurer Kaiser, es lebe das deutsche Reich, er schütze es mit seiner Macht. (Dreimaliges Hoch.)“

Württemberg.

—(W o m H e e r e.) Ueber die Dauer der diesjährigen Herbstübungen des 1. Armeekorps sollen übungspflichtige Mannschaften des Beurlaubtenstandes als militärische Radfahrer zur Ableistung einer Übung einberufen werden. Die Radfahrer haben, gegen eine Vergütung von 25 M., ihre eigenen Maschinen zu benutzen. Auch beim 2. Armeekorps ist an Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche des Radfahrens kundig und bereit sind, eine 14- bis 20tägige militärische Übung während der diesjährigen Herbstübungen zu leisten, eine Aufforderung ergangen, sich sofort zu melden. Die militärischen Radfahrer sollen die Depeschvermittlung während der Herbstübungen besorgen.

Stuttgart, 5. Juni. (Modewahl.) Bei der heutigen Herbstmodewahl sind von der Mayer'schen Hutmanufaktur in Ulm zwei Hüte gewählt worden; ferner je einer von Lieb in Ebingen und Rucke in Friedrichsdorf.

Stuttgart, 4. Juni. (Generalversammlung des württ. Weinbauvereins.) In der heute abgehaltenen Versammlung des Vereins die von etwa 100 Delegierten aus dem ganzen Lande besucht war, wurden aus berufenem Munde Mittheilungen über den Stand der Weinberge gemacht, worüber bekanntlich bisher die widersprechendsten Ansichten in die Oeffentlichkeit gelangten. Das Stuttgarter Thal ist am schlimmsten von den Frösten Mitte Mai und theilweise schon durch die Januarfalte betroffen. In den niederen Lagen ist der Herbstsertrag total vernichtet in den mittleren zur Hälfte, nur die höchsten Lagen zeigen kräftigen Traubenanfaß. Geschädigt sind namentlich die Portugieser Trauben. In Fellbach ist der Stand der Trauben über alles Erwarten gut und auch in Untertürkheim sind die Aussichten besser als im Vorjahre. Aus der Gegend von Heilbronn und Neckarjulin lauten die Nachrichten sehr günstig, noch besser aus dem Böttwarthal und dem Remsthal. Im Tauberthal (Markelsheimer Berge) sind die Hoffnungen nur auf minimale Erträge gerichtet. Im allgemeinen darf also wohl gesagt werden, daß die Herbstausichten in Württemberg günstiger sind als im Vorjahre. Im übrigen wurde noch auf Grund des Erlöses von 1892 konstatiert, daß die nach Genehmigung der Handelsverträge gehegte Befürchtung, die erleichterte Einfuhr fremder Weine werde, auf die Preise der einheimischen Weine drücken, durchaus nicht eingetroffen ist. Es wurden dann noch verschiedene Maßregeln zum Schutze der Reben (Bedecken während der Wintermonate, Bekämpfung der Blattfallkrankheit durch Bespritzen mit Kupfervitriollösung) zur Sprache gebracht. — An der Kollektivausstellung in Chicago haben sich 30 einheimische Weinbautreibende Firmen betheiliget. Der Staat trägt die Kosten des Verkaufs und hat für die württ. Abtheilung einen 5 Meter hohen farbigen Carton mit der Aufsicht des Neckarthals vom Burgholzhofo aus mit einem Aufwand von 2000 Mk herstellen lassen. Die Zahl der Mitglieder des Vereins beziffert sich auf 451.

Deutsches Reich.

— Von dem Festmahl der Leibhusaren, das in Danzig nach der Besichtigung der Corvette „Kaiserin Augusta“ stattgefunden und an dem auch der Kaiser teilnahm, wird nachträglich bekannt, daß nach dem Hoch des Regimentskommandeurs der Kaiser sich zu einer Ansprache erhob. Er betonte, daß sich mit diesem Tage ein neues Band der Freundschaft und Kameradschaft um seine Marine und seine Armee geschlungen habe, und sprach die Hoffnung aus, daß, wenn die Armee und die Marine eine gleichmäßige Würdigung unter einander fänden, er keine Beforgnis für die Zukunft hätte. Die Grundpfeiler des Staates seien die Armee und die Marine. Der Kaiser gedachte des Wahlspruches des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl: „Durch!“ Dieser Prinz sei das Vorbild eines Heiteroffiziers gewesen, und an dessen Wahlspruch halte auch er fest. Die beste Parade sei der Hieb! Die ersten Tugenden des Soldaten seien Treue und Gehorsam, an weiter nichts solle er sich kehren.

Hamburg, 5. Juni. Als Luftschiffer Behrends aus Berlin gestern abend von Wühlencamp bei Hamburg mit seinem neuen Niesenluftballon „Vorwärts“ aufstieg, löste sich auf noch unermittelte Weise der Ballon von der Gondel. Der Luftschiffer wollte den Ballon retten und ergriff das Tau, wurde aber mit ungeheurer Schnelligkeit in die Höhe gerissen und entschwand bald den Blicken der Zuschauer. Nach einer vorliegenden Meldung gelang es Behrends schließlich, zur Ventilleine emporzuklimmen und das Ventil zu öffnen. Leicht verletzt kam er zwischen Oldesloe und Segeberg zur Erde.

München, 4. Juni. In Nassereth am Fernpaß sind 48 Häuser, darunter der bekannte Gasthof „Zur Post“ abgebrannt.

Rürnberg, 4. Juni. (Eine Bluttat) ereignete sich gestern Abend auf offener Straße. Der Schleifer Wilhelm Böbel hatte von seiner Geliebten, die als Dienstmagd bei einem hiesigen Fabrikanten beschäftigt ist, einen Absagebrief erhalten. Voll Ingrimm hierüber faßte er den Entschluß, das Mädchen zu tödten; er verschaffte sich einen Revolver und begab sich in die Nähe der Wohnung der Dienstherrschaft des Mädchens. Da traf er auf der Straße seinen vermeintlichen Nebenbuhler, den Schmied Johann Kiesel von Bergheim; er begann sofort Wortwechsel mit demselben und als sich Kiesel fortgeben wollte, jagte ihm Böbel von rückwärts drei Schüsse in den Leib. Als Böbel seinen Gegner wanken sah, erschloß er sich auf der Stelle selbst. Kiesel wurde schwer verletzt in das Krankenhaus verbracht, man bezweifelt sein Aufkommen.

Ausland.

Mailand, 6. Juni. Ein furchtbares Gewitter mit Wirbelwind und Hagelschlag zerstörte die Ernte in den Provinzen Mantua und Verona. Von dem geschätzten Wein Valpulesella giebt's heuer keinen Tropfen.

Petersburg, 3. Juni. Es verlautet, daß die russische Regierung im Begriff steht mit einigen Pariser Bankhäusern eine größere Anleihe abzuschließen.

Petersburg, 3. Juni. In der Kreisstadt Serpuchow wüthete eine furchtbare Feuersbrunst. 67 Häuser wurden eingäschert, mehrere Personen kamen in den Flammen um.

Wien, 6. Juni. Heute Nacht brach im Scala Theater nach Schluß der Vorstellung Feuer aus. Der Schaden, der dadurch entstanden ist, beträgt 100 000 Fr. Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Aus Monte Carlo wird gemeldet: Die Spielhölle hat wiederum ein Opfer gefordert. Der Schweizer Handelsreisende Karl Schmidt stürzte sich von der Terrasse, nachdem er 20 000 Fr. verspielt hatte, die er in Niassa für seinen Prinzipal einfassirte.